

Offener Brief an Philipp Sauerampfer.

Wenn lieber Herr Redactionär!



Wie ich die Lizzie, was mei Alte is, gelacht hen, daß ich mein Meind uffgemacht hen, en Saluhn uffzumache, do is se purtulier frehlig geworde. "Sell jettels for mich," hot se gesagt. "Wie kannst du nor die Ebidie kriegen, en Saluhn zu starte! Drinks nemme, sell unnersteht du jo aus den Effeff, awover Drinks de r f a s e, sell tanst du gar nit un das kommt doch bei en Saluhnstieper in die erichte Lein. Unser schönes Prappertich deht du speule un verhunge un in Zeit von e Johr, do hoste nit mehr so viel gelefft, for dein Schmuß mit zu laufe." Den Weg hot die Lizzie gesprochen, un ich muß sage, ich hen se nit so ganz unrecht gewore könne. Awover wenn ich emol ebbes in mein Diodopp hen, dann bleid's aach drin, bifeids des kommt's so wie so selte genug vor. Ich fin jekt Owend's in en andere Saluhn gange un hen off Kohrs iower mei Prassicht getahlt. Ich hen edspeidet, daß der Wedesweiler uff den Weg am Schnellste inforsirt werde deht. Schufz genug, hot er aach dervon gehört, awover was denke Se, was er gedahn hot? Am nächste Morgen hot e Sein an sei Haus gehonke un dobruff war zu lese: "For Sehl!" Ich hen gedent, ich hoste, wie ich das gelese hen! So en miserabligter Schwial! Awover ich fuhle dich doch, hen ich zu mich gedent. Ich hen mich e wenig uffgeficht un fin zu den Wedesweiler in de Saluhn. Der Feller hot hinnig seine Bahr gestanne, ich hen awover gedahn, als wann ich en gar nit rickonnisse deht un hen gefragt: "Is der Mister Wedesweiler heim?" Do hot er awover doch gedacht. Er sagt: "Jehs, der Mister Wedesweiler is do, was wolle Se?" Ich sagt, ich hätt das Sein genohst, daß er sei Haus for Sehl hot, un ich deht gleiche, das Prappertie zu laufe. Ich deht mich die Ebidie umgehen, en Saluhn uffzumache, un do wärsch doch das Jhstige, wann ich gleich en Blag laase deht, wo schon en Saluhn drinn is. Der Wedesweiler hot e artig soniges Jehs dohin gemacht. "Abrecht," hot er gefagt, "Sie könne mei Prapperteh hen. Wisse Se, do wohnt so en Schoofstopp in die Rehberhutt, der will aach e Saluhn starte; wann ich nit mislethen sin, dann is sein Name Sauerampfer, awover so e Kinds-viehch kann jo gar tei Wignes duhn, for den brauche Sie also gar nit effrehd zu sein." Do hen ich awover doch gefiecht, als wann ich den Lohfer eene in de Red gewore sollt, daß er in vier Woche tee Redtei mehr wehre konnt. Hen Se dann schon emol so ebbes erlebt? Do hen ich gefagt: "For den Riesen hen Sie aach die Fenz gebilt, hen Sie nit?" "Noffter," hot der Wedesweiler gefagt, "der Sauerampfer hot die Fenz geordert, awover ich hen bios derfor bezahle dersehl." Do könne Se immaßsinne, wie ich do gefiecht hen. O Mamma! Hätt ich nor e Sonni mit mich gehabt, wie, ich hätt ihn uff den Spatt gefiecht, den Lump. Do kann mer awover sehe, was mer in die present Leim noch uff Freindschaft bipende kann! Wei, in mei ganzes Leue gud ich den Feller noch nit mit mei Hüneraage, odber Korn, wie mer uff deitsch sage duht, an, so en Lump, so en verdollter Sedel! Ich hen intendet, ihn e Pies von mei Meind zu gewore, awover for e Facht, ich hen vor lauter Wuth nit gewieht, was ich sage sollt, un do hen ich prifreht, emol for e Tschewisch nids annericht zu sage, als wie: "Ich will wege den Kehs später noch emol an Jhne table." Dann sin ich heim. Un was wer'n Se denke, do hen ich uff eomal widder tahle gekonnt. Ich sage Jhne, ich hen mit die Lizzie en Rumpus gereht, daß das ganze Bildung gefiecht hot. Off Kohrs hot das nit lang genomme, do hot die Lizzie das Beste von mich gehabt. Dann hen ich mich die Kibs gedacht. Bei Tschinto, wie hen ich die Wure verchmissel! Ich war'n ganz frehlig for Wuth un ich hen doch ebbes hen gemiebt, for mich dran auszuwore. Der Karle hot mich aach noch gefagt. Er sagt, er hätt gar nit gedent, daß ich aach en Duff kriegen konnt, mitaus zu den Wedesweiler zu gehn. Der Runne hot gedent, ich hätt en Duff, bitafs ich hen mich emol meine Famillie gewidmet. Off Kohrs hen ich en do noch mehr gewiept. Die Wure hen gehallert, die Lizzie hot gehallert un so hen ich. Wisse Se, frieher, wann ich emol uff so en Weg zu mei Famillie getend gehabt hen, do sin ich reiteweg zu den Wedesweiler gange un hen mich do feinder erholt, awover sell hen ich off Kohrs jekt aach nit mehr gekonnt. Well, ich sage Jhne, es war e böses Ding. Ich hätt mich mei hoor auspulle gekonnt, awover for die paar, wo ich noch hen, is es aach nit die Jhns, zu starte. Well, wie hen ich den Owend mei Supper gehabt hen, do hot sich die Lizzie gedreht un is fort. "Wo geht De hin, Ma?" hot der Johnny gefragt. "An kein Blag," hot die Lizzie geänfert. Well, ich hen mich in mei Bett gelegt. Die Wure ware all mitaus Eckepfchen mäh an mich un keens hot noch mich gedacht. Ich hen teinber sarie gefiecht, awover was hen ich duhn konnt? Ihre Dickins hen se gehabt, un keen Dadter hot se mehr abnemme ge-

könn. Ich hen bald geschlofe un hen artig wüßig gedriemt. Es hot in mein Kopp gehämmert un rumohet, als wann ich e Gallen Federweizer in mich gedacht hätt. Wie ich de andere Dag was sin geworde, do war's schon bellichtiger Dag. Die Lizzie hot nevig das Bett gestanne un hot geschmeilt. "Wei, Phil," hot se gefagt, "wilst du dann heit gar nit aus das Bett gehn? Es is jo schon halb nooch zehn Uhr!" Ich hen mich die Lage geritwore un hen die Lizzie angeguckt, als wann ich se gar nit kenne deht. Ich hen edspeidet, daß die Lizzie mäh an mich wär, wie alles. "Bist du dann nit mäh an mich?" hen ich gefragt. "Wei, was for soll ich dann mäh sein?" hot se gefagt. Ich sin an das Winder gefchumpert un was wer'n Se denke, die Fenz war nit mehr do. Ich hen gefiecht, als ob ich frehlig wär. "Ja, wo is dann die Fenz?" hen ich gefragt. "Was for e Fenz?" hot die Lizzie ganz surpreist gefragt. "Den Wedesweiler sei Feitfenz," hen ich gefagt. Die Lizzie hot mit mein Kopp gefiecht un sagt, ich micht e artiges Fierewer. Ich hen tee Wort gefagt, bitafs ich hen selbst den Weg gedent. Dann hen ich die Lizzie Alles verzeht, un sie hot gefagt, das hätt ich Alles bios gedriemt. Ich sin reiteweg zu den Wedesweiler gange un der war jo poleit wie immer. Ich hen den Wedesweiler reiteweg en Kitz gewore un er hot gefagt, wann ich sell noch emol duhn deht, dann deht er mich for Eschalt un Wäterrie erstele losse. Jekt mücht ich nor wisse, ob ich schur den ganze Stoff gedriemt hen. Ich denke nit. Ich hen so en Ebidie, als ob die Lizzie die Geschichte mit den Wedesweiler gefiecht hot. Sage Se mich doch emol, Herr Redactionär, ob en Mensch in Facht so en Driem hadwe kann. Gmuhau sin ich froh, daß es den Weg komme is, bitafs lieber deht ich mit die Lizzie feite, wie mit den Wedesweiler. Womit ich verbleibe Ihre Jhren Kiewer Philipp Sauerampfer.

Abnahme der Sterblichkeit in den Großstädten.

Wenn es überhaupt eines hündigen Beweises für den Nutzen der öffentlichen Gesundheitspflege in der Neuzeit bedarf, so wird er in glänzender Weise durch die Statistik der Sterblichkeit in den Großstädten gegeben. Es wurde hier die Sterblichkeitsziffer in einigen der größten Städte der Welt verglichen für das Jahr 1882 und für das Jahr 1895. Dieser Vergleich ergibt durchweg eine ganz bedeutende Abnahme. In Berlin betrug die Sterblichkeit 1882 26,4 auf 1000 Einwohner, 1895 nur 19,0. Für Wien waren die betreffenden Zahlen 29,2 gegen 23,1 für Paris 26,3 gegen 21,1 für Rom 26,1 gegen 20,8, für Amsterdam 24,3 gegen 17,6, für Rotterdam 23,5 gegen 19,7, für Dresden 25,2 gegen 20,6, für Petersburg 25,2 gegen 27,2, für New York 30,6 gegen 22,4. Die größte Verminderung der Sterblichkeit hat nach dieser Zusammenstellung New York zu verzeichnen, das freilich noch immer eine ziemlich hohe Ziffer erreicht. Von europäischen Städten hat sich Petersburg am meisten gebessert, die Hauptstadt des russischen Reiches hatte diese Besserung allerdings auch am nötigsten, steht noch heute unter den Hauptstädten unferes Erdtheiles bezüglich der Sterblichkeit oben an. Eine ganz erstaunliche Abnahme der Sterblichkeit hat für Berlin stattgefunden, es sterben jetzt jährlich auf 1000 Berliner Einwohner im Durchschnitt acht weniger als vor 15 Jahren. Unter den genannten Städten wird Berlin bezüglich der geringen Sterblichkeit heute nur noch von Amsterdam übertroffen. Wenn man auch vielleicht einwenden könnte, daß das Jahr 1895 ein besonders günstiges gewesen wäre, so ist die überall hervortretende bedeutende Abnahme der Sterblichkeit in den Großstädten doch zweifellos den herborragenden Fortschritten der hygienischen Forschung und der gesundheitlichen Forderungen des letzten Jahrzehnts zuzuschreiben.

Heilige Einsalt.

Ein biederes Bäuerlein mit Bündel und Stod hat es sich in einem Wagen abtheil dritter Güte bequem gemacht, un nach Stuttgart zu dampfen. Er fuhr zum ersten Male mit der Eisenbahn und es war ihm recht eigenthümlich zu Muthe. Schon war man mehrere Stunden ruhig weiter gedampft, als sich das Gespräch dem Reizelele zuwandte. "Noch zehn Minuten, und wir sind am Ziele," ließ sich einer der Herren vernehmen. "sehen Sie, meine Herrschaften—dort liegt schon Stuttgart!" Und dabei zeigte er nach der Richtung, der das Bäuerlein den Rücken zuwandte. Schleunigt sprang dieses auf und sah mit den Worten: "Himmelkreuz, nich'n'om! — do waret i' jo au' bald verkehr gefahr — ich wollel jo au' nach Studdgard eini!" den Anderen auf den Schooß!

Der Gedankenleser.

I. Jwan Passinoff, ein begabter Russe, hatte von der Natur aus die eigenthümliche Gabe erhalten, die Gedanken der Leute zu errathen, mit denen er in Verbindung kam. Das war der Ausgangspunkt seines Glückes und seines unglückseligen Endes. Und zwar ereignete sich die Sache folgendermaßen: Er fuhr von Stadt zu Stadt und miethete Concert- oder Cafesäle, um dort Vorstellungen zu geben; der Erfolg war groß für ihn; doch es war ein Erfolg, den ihm das Publikum, nicht ohne ein gewisses Entsetzen zu empfinden, zugestand. Man denke doch: ein Mensch, der, sobald er einem nahelommt, in unserer Seele wie in einem Buche liest! Jwan Passinoff litt darunter; denn er war ehrgeizig, dieser Jwan Passinoff, und es ersahnte ihn eine entsetzliche Ungebuld, daß der Reichtum nicht gleich kommen wollte; dann hatte sich ihm auch das Schauspiel so vieler unbestrafter Missethaten so enthüllt, daß er mit Hinstich auf das Kapital des Guten und Bösen sein früher unbeugbares Gewissen in etwas verloren hatte. Und in einem bestimmten Augenblick, den die Philosophen von heute den psychologischen Moment nennen würden, verdiente er nicht mehr den Beinamen des "Jugendhaften", den man ihm in Folge einer auf seine Angaben hin erfolgten Verhaftung beigelegt hatte. Eines Tages schloß er in einer Herberge in der Nähe von Dresden mit einem Müller, Namens Wilhelm Bürger, Freundschaft; während er eine Partie Schach spielte, in der Bürger fortwährend Glück hatte, war Jwan Passinoff zerstrut und nervös. "Sie lesen zu viel in meinem Spiel und denken nicht an das Jhrige," sagte Bürger, den sein Glück und das Bier mittheilsam machten, mit breitem Lachen. "Vielleicht haben Sie Recht," begnügte sich Jwan zu antworten. Die Partie ging zu Ende, und es folgten ihr noch mehrere andere, die Jwan verlor. Bürger strahlte vor Freude und konnte des Lachens kein Ende finden. II. Ein Jahr war vergangen. Jwan, der jetzt reich war, war auf der Rückkehr nach einer langen Tournee im Westen, die, wie er behauptete, sehr glücklich ausgefallen war, neugierig, die Herberge in der Nähe von Dresden wiederzusehen, und sobald er dieselbe betreten hatte, fragte er, ob Wilhelm Bürger da wäre, um ihm im Schach Revanche zu geben. "Oh, Herr Jwan," rief der Wirth, "schon lange wünschte man Ihre Rückkehr! — Sie wissen also nicht? Dieser arme Bürger! Doch sehen Sie, da kommt seine Tochter, die Ihre Rückkehr erfahren hat und Ihnen diese geheimnißvolle Geschichte erzählen wird." In der That erschien auf der Schwelle ein blondes und einfach gekleidetes junges Mädchen mit tiefen, schönen Augen und traurigen Widen; sie blieb stehen, als suchte sie aus den Trintren den herauszufindnen, den sie zu fragen wünschte. "Hier ist er, Martha!" sagte der Wirth und deutete mit dem Finger auf Jwan. Nun trat sie sehr schüchtern, doch dabei fest entschlossen näher, setzte sich auf einen Schemel neben Jwan nieder, der sie etwas feierlich begrüßt hatte und sagte zu ihm: "Mein Herr, Sie sind ein Hellseher, und man behauptet, Sie wären gut. Sie werden mir helfen, den Mörder meines Vaters zu finden, denn er ist vor einem Jahre ermordet worden. Man hat seinen Leichnam im Fluß in der Nähe der Mühle gefunden, die Kette war ihm durchschnitten, und jeder Gedanke an Selbstmord oder Unglücksfall ist ausgeschlossen. Am Tage, an dem er verschwand, war er nach der Stadt gegangen, um Rentenbriefe zu laufen, und mir hatte er zu meinem Geburtstag eine goldgestickte Haube versprochen." "Und die Justiz, die Polizei?" fragte Jwan leise. "Sie hat nichts erreicht, gar nichts!" unterbrach der Wirth heftig, der Martha's Erzählung mit angehört hatte. — Sehen Sie, Herr Jwan Passinoff, wenn Gott Ihnen wirklich die Macht verliehen hat, die Verbrecher zu entdecken, das wäre eine schöne Gelegenheit, sie zu verwenden!" "Ich werde diese Macht gebrauchen!" versetzte Jwan entschlossen. "Oh, wie ich Ihnen danke!" sagte Martha, seine Hände ergreifend und sie mit Thränen benehend. Nachdem er sich vor Martha verneigt, folgte er mit majestätischer Ruhe der Magd des Wirthshauses, die ihm, einen schweren Leuchter in der Hand, die Holztreppe vorausging. III. "Mama! Mama! sieh' doch das hübsche Häubchen!" Das Kind, das so sprach, war ein Junge von sechs bis sieben Jahren, mit schönen blauen Augen und langen Lockenhaaren; in seiner kleinen Hand hielt er eine goldgestickte Haube, die er zufällig in einer Kaffette gefunden hatte, die sein Vater stets verchloffen, in der er aber selbst am Tage den Schlüssel hatte stecken lassen.

Die Mutter — Frau Passinoff — der Leser hat wohl schon in ihr Martha, die Tochter des Müllers Bürger erkannt — nahm schnell den Gegenstand aus den Händen des Kindes, legte ihn in den Kasten an seine Stelle und sagte, sich zu ihrem Sohne wendend: "Das ist schlecht, was Du da gethan hast, Hermann! Du weißt, Dein Vater hat streng verboten, diese Kaffette zu öffnen. Sag' ihm nie, daß Du ihm ungehorsam gewesen bist, sonst würde er Dich nicht mehr lieben und mich auch nicht mehr." Das Kind umarmte Martha, trodnete seine Thränen und ging schnell, mit der schönen Sorglosigkeit seines Alters in das Nebenzimmer, um dort zu spielen. Jekt ließ sich Martha auf einen Stuhl sinken; ihre Wangen bedeckte eine Leichenblässe, und ihr Herz, das zuerst heftig geschlagen, schien jekt still zu stehen. Oh, der entsetzliche Zweifel, der sich ihr bemächtigt hatte! Wie! Dieser Mann, den sie gewählt, um den Mord ihres Vaters zu rächen, der Mann, dem sie ihre ganze Liebe, ihre ganze Jugend geschenkt, der Mann, der ihr Schutz, ihre Stütze sein sollte, in dem sie ihre ganze Hoffnung sah, der Vater ihres geliebten Kindes, dieser Mann sollte ein Glender sein, ein Mörder, ein Bandit, ein Straßentäuber? Dieser "Jugendhafte", den man in allen Städten bewunderte, war ein Schurke! Oh, nein, nein, das war unmöglich! Sie war das Spielzeug eines suchtbaren Traumes. Sie, die Gattin des Menschen, den sie auf dem blutigen Leichnam ihres Vaters verflucht! Sie hätte dieses Ungeheuer einen Augenblick lieben können? Ja, sie liebte es noch! Oh, das war nicht möglich! Trodtem — troz aller ihrer Bemühungen, das schwarze Gespenst zu verschunden, das sich vor ihr aufrechtete, fühlte sie, wie ihr Herz von einer gräßlichen Ahnung zerfleischt wurde. IV. Jwan Passinoff kam nach Hause; er war sehr fröhlich und stolz. "Martha, mein Liebchen, freue Dich! Der Prinz war entzückt, und morgen soll ich vor dem ganzen Hofe meine Experimente wiederholen. Welch' ein Erfolg! Du bist es, mein süßes Herz, die mir Glück bringt!" Mit diesen Worten schloß er die junge Frau tiefenweg in die Arme. Doch was ging jetzt vor? Ein Schauer durchlief sein ganzes Wesen. Er, der so viele Verbrechen entdeckt hat, bemerkt jekt eines, das ihn erregt und zittern macht! Es war vor acht Jahren in dunkler Nacht, zwei Männer schritten im Gespräch an einer Waldlichtung entlang. Der eine ist ein reicher Müller; in der Tasche seines Mantels trägt er eine goldgestickte Haube und an diese Haube hat er einen Rentenbrief angeheftet und einen Zettel beigefügt, auf dem die Worte stehen: "Diese Haube soll eines Tages als Bürde dienen; ich lege die Mitgift meiner geliebten Tochter hinein." Der Andere ist eine Art Prophet, ein Gedankenleser, ein Unglücksfächer. Wüßlich stürzt sich der Unglücksfächer auf den Müller und durchschneidet ihm mit seinem Messer die Kette; dann nimmt er die goldgestickte Haube an sich. Doch wo den Leichnam verbergen? — Die Mühle liegt 100 Meter entfernt; der Fluß ist tief und reißend. — Ja, so ist's recht. — Oh, wie schwer der Körper ist! Doch es muß sein! So, auf die Schultern! — Oh, die Last ist noch warm! ... wenn er wieder zum Leben erwachen, wenn er schreien sollte. — Nein — schnell! — schnell! — so! — Ein Geräusch, ein Fall in's Wasser — rings herum wächst dunkelgrünes Moos — dann ein Kreis, der sich erweitert und wieder schließt, dann nichts mehr — die Oberfläche ist glatt und ruhig, tiefes Schweigen. ... und doch macht gerade dieses Schweigen denen Lärm, die sich fürchten. Und wer denkt an das alles, an diese entsetzliche Mordscene? Martha seine Frau, der er versprochen hat, sie an dem Mörder zu rächen. Dabei sagt sie aber nichts und antwortet Jwan, der sie ausforscht, mit Lügen. Wie sollte sie es auch wagen, die Wahrheit zu sagen, wie sollte sie auch behaupten, daß sie das Geheimniß dieses schnellen Vermögens entdeckt? Sie denkt an die Folgen eines solchen Geständnisses. Die Hand, die ihren Vater getödtet, würde auch die Tochter tödten. Und was sollte aus dem Kinde werden? Die Tochter des Ermordeten ist Martha, sein Weib, das er liebt! — Und doch, ... Winkt ihm nicht morgen der Ruhm? — Der ganze Hof versammelt sich, um ihn zu sehen, ihn zu hören, ihn zu bewundern! Aber nein! Während Martha nur von einem einzigen Gebanten erfüllt ist, ergreift derselbe einzige Gebante auch ihn, Martha's Seele ist für ihn das Buch der Gewissensbisse, das gerade an der blutigen Stelle aufgeschlagen liegt. Nun kann er sich nicht mehr halten. "Martha! Martha! Du läst! Du weißt alles! Dein Denken richtet sich vor meinen Augen auf, bezieht mich! verzieht mich! Ich bin ein Glender!" Und während die arme Frau ohnmächtig zur Erde stürzt, hat sich

Jwan der goldgestickten Haube bemächtigt und rast durch die Straßen und schreit: "Uebertreue mein Leib dem Hensler! Ich, ich habe Wilhelm Bürger getödtet!" Martha wird verhört. Doch des Kindes wegen erstickt sie ihr Geheimniß unter einem tiefen Schweigen. Trodtem der Mörder selbst alle Beweise für sein Verbrechen angeht, lassen die Richter Jwan Passinoff in ein Irrenhaus bringen. Der Hasensdreck. Von Ferd. Bruner. Der Förster vom Bischof und der Kreuzbauer sind sich spinneseind. Wenn der Kreuzbauer vor seinem Anwesen steht, dem stattlichen, weitläufigen Bauernhofe, der mit seinem weichen Kieselbache schon von weitem zwischen dem Grün der Obstbäume hervorleuchtet, und der Förster vorübergeht, dann paßt der erstere aus seiner kurzen, silberbeschlagenen Peise so angelegentlich ins Blaue, als wollte er all die Myriaden Mäiden, die in der klaren Bergluft spielen, mit den Rauchwolken vernichten. Der Jäger aber zieht seinen grauen, mit Samabart geschmückten Stirnhut noch tiefer in die gebraunten Haare und preist nachdrücklich seinem Waidmann, den er mit verschiedenen Kosenamen wie: "Verstirter Hundstör, schau, daß Du herkommst!" traktirt. Ueber des Bauers glattrasiertes, listiges Gesicht zieht dann ein eigenes Lächeln, wenn er dem Forstmann nachschaut und die grauen Augenlein blinzeln schier boshaft. Mit langen, schlängelnden Schritten umschreitet er das Haus, umweilt dessen sich ein steinernes Kreuz erhebt, von welchem der Hof seinen Namen hat. An den großen Obstgärten, dessen Fruchtreichthum dem Bauer alljährlich ein schönes Sümchen einbringt, schliefen sich, durch einen Zaun getrennt, wohl eine Viertelstunde lang und breit die Felber des Kreuzbauers an. Es ist ein fruchtbares Acker- und Wiesenland, der Roggen blüht trefflich, auch der Hafer ist prächtig in die Halme geschossen und die leise im Winde sich schaukelnden Aehren verheissen reichliche Frucht. Manchmal hört der Bauer im Weitergehen einen überraschten Pfiff aus und schaut sich schein nach allen Seiten um. Insbesondere unterzieht er jene Richtung, wo der bischöfliche Wald beginnt — er ist kaum fünfzig Schritte von seinem Anwesen — einer scharfen Musterung. Taucht dort keiner von den verhassten Jägern auf, so kehrt er mit schlürfenden, aber hastigen Schritten ins Haus zurück. Von der Schlafkammer der Magde aus beobachtet er dann noch längere Zeit den Waldbrand. Ein paar Tage drauf sieht dann Jürgen Flor meist bei einem köstlichen Braten, der mit dünnen Speckfettlein durchsetzt und in eine braune appetitreizende Sauce geteilt, dem Hasensdreck wie ein Ei dem andern ähnelt. Mit vollen Baden, aber langsam, wie ein richtiger Gourmet, kaut der Bauer, hie und da mit der Zunge schmalzend und durch einen Schluck des süßlichen, erfrischenden Mostes, den er aus seinen Kesseln gewinnt, sich stärkend. Nach dieser Herrenmahlzeit setzt er sich auf die Bank rückwärts am Hause und wenn neugierigen Augen nicht sein Wied die jarblättrigen Kohlköpfe; etwas wie Dankbarkeit liegt darin. Und in der Wirthschaft unten hat Peps, der Ochsentochter vom Kreuzbauer, einmal mit der Faust auf den Tisch geschlagen, daß die Gläser klirren, und dabei den anderen Knechten spöttlich zugerufen: "Ja, mein Herr, das ist ein Herr, alle Wochen haben wir Hasenbraten!" "So?" riefen die anderen, "und woher hat er denn die Hasen, kommen sie vielleicht selber zu Euch oder fangt Ihr sie?" Ueber diese Anfragen erschraut zwar der Knecht ein wenig, aber auf gut Glück erwiderte er doch: "Meint Ihr, daß der Kreuzbauer nicht Geld genug hat, um sich die Hasen selber kaufen zu können? Jeden Tag könnt er's, wenn er's nur wollte!" Darauf hin schwiegen die Burschen, aber der Förster, der im Nebenstübchen saß und alles mit angehört hatte, thurte inargimlich vor sich hin: "Wart nur, Büschel, Ihr werd' nicht mehr lang Hasen ... essen! Einmal werd' ich den alten Fuchs schon erwischen und dann wird's was sehen." Der Jäger gab sich auch rechtlich Mühe, Jürgen Flor beim Wildern oder Wildbienen zu erwischen, aber es gelang nicht. Stundenlang lag er am Waldrande nächst dem Kreuzhose verdeckt und beobachtete das Haus und die Kohlfelder. Aber nichts rührte sich in dem Hofe und auch die Häseln marschirten ungehindert nach gefättigtem Schmause aus dem Hofe nach Hause. Endlich eines Tages wintte ihm die lang ersehnte Gelegenheit, Jürgen Flor auf frischer That zu ertappen. Der lahme Zellner Hans, der im Dorfe Botengänge machte und überall herum-schnüffelte, kam in der Dämmerstunde, als der Jäger im Ertrastübchen sich eben den ersten Krug bestellt hatte, eilig zu ihm gelang. "So, Herr Förster, jekt könnt Ihr den Kreuzbauer bekommen. 's ist kaum zehn Minuten her, da hab' ich vom Waldbrand drüben, wo ich mit ein paar Schwämme suchen wollte, gesehen, wie der Kreuzbauer ganz heimlich

aus seiner Hintertür hervorkommt, sich liberal umschaut und dann mitten in die Furchen von dem ersten Kohlfelde hineinpaaziert. Dort kniet er nieder und zieht etwas aus der Rocktasche hervor. Es war eine Schlinge, ich konnt's noch ganz gut wahrnehmen; als er die befestigt, schaute er wieder vorfichtig um sich und rieb sich dann vergnügt die Hände." "s soll ihm vergehen, das Vergnügen!" thurste der Förster; "wart Büschel, in der Falle fange ich Dich! Aber Ihr habt doch auch richtig gesehen?" wandte er sich erregt dann an den Boten. Dieser bejahte eifrig: "Was ich gesagt hab', ist gesagt; ich hab's ganz deutlich gesehen. Mit verbundenen Augen sind' ich den Fled." "Na, dann kommt!" sagte der Jäger, dessen Gesicht in der Vorahnung des kommenden Genusses leuchtete. Mit einem Zuge leerte er das Glas, schlang das Gewehr über die Schulter, stülpte den Hut auf und hinaus ging es über Wiesen und Acker dem Walde zu, den in einem weiten Bogen das Dorf umsäumte. Sie mühten einen beträchtlichen Umweg machen, damit sie von Niemandem gesehen werden konnten und der Kreuzbauer ungewarnt blieb. Mehr als eine halbe Stunde wahrte es, der lahme Zellner Hans, der zahllose Male über die Wurzeln gestolpert und gefallen war, ächte schon leise, als sie endlich den Waldbrand gegenüber dem Kreuzhose erreichten. Zu ihrem großen Leidwesen stieg fast gleichzeitig die Mondesichel am nächtlichen Himmel empor und die bleichen Strahlen umspannten die stille Landschaft mit milchem Silberschein. Wohl oder übel mußte sie nun auf dem Bauche die 50 Schritte breite Strecke zwischen dem Waldbrande und dem Kohlfelde zurücklegen. Unglückseligerweise überliefen sie dabei den schmalen, aber ziemlich tiefen Graben, der längst der Kohlfelder sich hinzog und tollerten hinein, wobei sie in ein eigentümliches Raß zu liegen kamen. Mit unterdrückten Flüchen arbeitete sich der Förster heraus, während Zellner Hans mit verstauchtem Hufe winselnd darin liegen blieb. Wuthschäumend gebot ihm der Jäger zu schweigen. Aber erst die Drohung, daß er ihn erschießen werde, konnte seinem Befehle den nöthigen Nachdruck verschaffen. Eine Stunde verfloß und dann die zweite; es wurde schon ziemlich kühl und das Liegen in dem feuchten Gras sehr unangenehm, als endlich ein schüchternes Häseln und dann ein zweites aus dem Walde sich hervorwagten und erst jage, dann immer lecher an dem fastigen jungen Kohle sich gültlich thaten. Dem Jäger zudte es in den Fingern, einem dieser Lampen eins auf's Fell zu brennen, aber er mußte sich bezähmen. Jekt wurde im Kreuzhose ein Fenster hell und einige Minuten später erschien der Kreuzbauer vorfichtig auslegend in der Thür. Mit funkelnden Augen beobachtete ihn der Förster. Jürgen Flor blieb zusammengebuckelt in der Hintertür stehen und horchte. Plötzlich unterbrach ein ziemlich lautes Geräusch die tiefe, nächtliche Stille; ein Häseln jappelte in der Schlinge. Raum hatte den Kreuzbauer dies wahrgenommen, als er mit seinen langen Schritten mitten in die Furchen des Kohlfeldes hineinfiel. Schabenfroh lächelte der Förster, und er konnte sich fast nicht zurückhalten, empor zu springen und auszurufen: "So, jekt hab' ich Dich!" So mußte noch warten, bis der Bauer dem Hasen den Kragen umdrehte und ihn zu sich nahm. Doch was geschah da? Jürgen Flor befreite den Hasen sanft aus seiner Schlinge, nahm ihn fest zwischen die Beine und bearbeitete dessen rückwärtigen Körpertheil mit seiner breiten Rechten durch ein paar Minuten. "Da halt's, vermaledeiter Kohlbieh, glaubst vielleicht, daß ich für Dich den Kohl angebaut hab' Vieh miserables?" Dann — ließ er ihn laufen. Mit aufgerissnem Mund und Augen schaute der Förster halb erscharr dem seltsamen Schauspiel zu. Unwillkürlich hatte er dabei den Kopf erhoben, so daß ihn der Bauer sah. "nen Abend, Herr Förster!" sagte er gleichmüthig. "Ihr hättet auch das Viechszug von meinem Kohl abhalten können, 's macht mir sehr viel Schaden. Ich weiß nicht, ob ich Euch nicht werd' eine Rechnung dafür schreiben müssen. Im Uebrigen gute Nacht und fällt nicht in den Graben da, Herr Förster, 's ist halt von wegen dem Geruch!" Dann wandte er sich dem Hause zu. Ein unmerkliches Lächeln spielte um seine glattrasierten Lippen. Materialismus. In einer Gesellschaft wurde die Frage aufgeworfen, welches der wichtigste Theil des Körper sei; sofort antwortete ein Friseur . . . der Kopf, ein Schuhmacher . . . die Füße, ein Zahnarzt . . . die Zähne, ein Optiker . . . die Augen, ein Hülneraugenoptiker . . . die Zehen, ein Handschuhmacher . . . die Hände, ein Corsettenmacher . . . der Hals, ein Erbsenfabrikant . . . die Brust, ein Masseur . . . der Bauch, ein Klavierbauer . . . die Finger, ein Schnupftuchfabrikant . . . die Nase, ein Tanzlehrer . . . die Beine, ein verliebter Jüngling . . . der Mund; "mit nichts", sagte dann aber der Fragesteller, "die Haut ist es, denn sie hält den ganzen Menschen zusammen!"